

«Auf dem Hochplateau ihrer Karriere

Die TV-Philosophin Barbara Bleisch setzt Massstäbe in der Kunst guter Gespräche – auch diese Woche bei den Appenzeller Bachtagen.

Bettina Kugler

Nur knapp eine halbe Stunde hat sie übrig, ein einziges Zeitfensterchen, denn dummerweise stockt an jenem Nachmittag im Juni der öffentliche Verkehr vor und in St. Gallen. Doch obwohl das Kinderfest die Stadt in den Ausnahmezustand versetzt, wird Barbara Bleisch abends die Tonhalle füllen und im Gespräch mit dem Astrophysiker und ehemaligen Nasa-Wissenschaftsdirektor Thomas Zurbuchen die unendlichen Weiten des Weltalls ausloten.

Trotz aller Hektik sagt sie das verabredete Interview nicht ab; stattdessen schlägt sie vor, es telefonisch fortzusetzen. Dabei ist die Agenda der «Sternstunde»-Moderatorin und Autorin dicht genug gefüllt. Und Bleisch weiss, was auf sie zukommen wird, wenn ihr neues Buch erscheint.

Unterdessen steht «Mitte des Lebens» weit oben auf der Bestenliste, es folgt dort direkt auf Elke Heidenreichs lebensklugen Essay «Altern». Die Buchvernissage Ende August in Zürich ist seit langem ausverkauft. Mit dem Thema – den Herausforderungen der sogenannten «besten Jahre» – hat Barbara Bleisch einmal mehr einen Nerv getroffen und Fragen berührt, die viele umtreiben.

Sachlich, konzentriert und frei von Eitelkeit

Die Genauigkeit ihres Denkens macht den Austausch mit der zierlichen TV-Philosophin enorm ergiebig: Das gilt auch, wenn nicht sie die Fragen stellt, wie beim verkürzten Interviewtermin im Juni. In zwanzig konzentrierten Minuten wird Bleisch, ganz Medienprofi, Einblick in ihr Metier geben: die Kunst zugewandter, inspirierender Gespräche mit klugen Menschen. Sie wird von ihrem Umweg zur Philosophie über das Li-



«Sie schreibt Bücher und sortiert Gedanken»: So schlicht und klar beschreibt die Philosophin Barbara Bleisch ihre Lieblingsbeschäftigungen, die sie zum Beruf gemacht hat. Bild: Mirjam Kluka

teraturstudium in Tübingen erzählen, vom Werdegang als junge Akademikerin hin zur Fernsehfrau und Sachbuchautorin.

Sie wird auch ihren Familienalltag mit zwei Teenager-Töchtern streifen, den sie nicht missen möchte. Dies alles so uneitel und sachlich, wie die 51-Jährige bei Livemoderationen oder vor laufender Kamera stets zu erleben ist. «Sie schreibt Bücher und

sortiert Gedanken», liest man in ihrem Profil auf Instagram. Komplizierter als nötig mag sie es nicht.

Strukturiert, wie sie ist, behält sie die Uhr im Auge: Keine Minute zu spät bricht sie ab, um nebenan in der Tonhalle einen Kontrollblick auf die Bühne zu werfen. «Meist rücke ich als Erstes die Stühle näher zusammen», sagt sie. «Ich brauche die physische Nähe, um bei meinem

Gegenüber Vertrauen aufzubauen.»

Anders als in Talkrunden, die ein breites politisches Meinungsspektrum abbilden sollen und von Zuspitzungen leben, will Barbara Bleisch in die Tiefe gehen. «Gute Gespräche brauchen Zeit; es ist ein Privileg, ein Gefäss wie die «Sternstunde» zu haben.» An den vielen positiven Reaktionen vonseiten des Publikums spürt sie die Sehnsucht

Einblicke in Bachs Werkstatt

In die Komponierstube Johann Sebastian Bachs geht es an den Appenzeller Bachtagen vom 21. bis 25. August in Teufen, Stein, Gais und St. Gallen: Mit Konzerten, Talks und einer musikalischen Wanderung widmet sich das Festival Bachs Techniken der Bearbeitung. Gäste sind unter anderem das aus Barcelona stammende Atenea Quartet,

das Saxophonquartett Les Saxeaux und der Appenzeller Jugendchor. Barbara Bleisch wird Gespräche mit der Autorin Mithu Sanyal und dem Publizisten Markus Somm über kulturelles Erbe und kulturelle Aneignung moderieren. (bk.)

Hinweis

Programm: www.bachtage.ch

nach kultivierten, nicht «auf Krawall gebürsteten» Gesprächen. «Widerspruch muss nicht mit Aggression einhergehen», sagt sie. «Ich möchte aber auch nicht nur die Abnickerin sein.» Ihre Triebfeder ist die philosophische Grundeinsicht, sich mit etwas nicht auszukennen.

Seit Beginn 2024 hat Barbara Bleisch in der Ostschweiz ein weiteres Engagement, das ihr viel Freude bereitet: Im Auftrag der J. S. Bach-Stiftung wählt sie Rednerinnen und Redner aus, von denen sie sich spannende Impulse zum Text und Thema der jeweils aufgeführten Kantate verspricht: etwa die Publizistin Carolin Emcke, den Schriftsteller Michael Köhlmeier, die Kolumnistin und Autorin Nina Kunz.

Mehr Frauen, mehr Junge, noch mehr klingende Namen will Bleisch einladen. Immer ist auch sie nervös, wenn ihr Gast ans Mikrofon tritt – und erleichtert, wenn das Publikum «sich packen lässt». «Es ist ungemein berührend, wenn ich merke, dass man die Leute erreichen und etwas in ihnen auslösen kann.»

Der Bücherkoffer der Glückseligkeit

Sie selbst war früh gepackt von Büchern. Aufgewachsen ist Barbara Bleisch in einer Arztfamilie

in Niedergösgen; als jüngstes Kind durfte sie immer einen Extrakoffer mit Lektüre in die Ferien nehmen. «Meine Eltern wussten, dass ich ohne genügend Lesestoff unausstehlich sein würde», erzählt sie. Als einzige in der Familie entschied sie sich später für ein geisteswissenschaftliches Studium und ging es offen an, von vielen Seiten.

Für die NZZ schrieb sie Restaurantkritiken

Ein lebhaftes Interesse an dem, was andere Menschen tun und denken, lockte Barbara Bleisch in dieser Zeit nebenbei zum Journalismus – lange bevor mit dem Format «Sternstunde» die entscheidende Tür aufging. Während des Studiums arbeitete sie für die NZZ. Sie sei für alles zu haben gewesen, von Konzertrezensionen und Restaurantkritiken bis zur Lokalpolitik. «Ich schrieb über den Bau eines Golfplatzes ebenso wie über die Erfindung des Robidogs.»

Heute, in der Lebensmitte, ist sie auf dem Hochplateau ihrer Karriere – und glücklich, etwas tun zu können, was ihr liegt. Sie könne sich aber auch vorstellen, irgendwann mit alten Menschen zu arbeiten oder in einem Kinderhort. Eines nämlich weiss die Philosophin sicher: Zu einem erfüllten Leben können viele Wege führen.

Mit ihm wäre man gerne mitgewandert

Eine neuer Sammelband zeigt die Vielseitigkeit des Schweizer Schriftstellers Robert Walser, der 1956 in Herisau starb.

Rolf Hürzeler

Der Tod kam im Schnee. «Der Mann lag unbeweglich, und schon fing es an, immer dunkler zu werden». Das hat etwas Unheimliches an sich, denkt sich der Wanderer, als er den scheinbar schlafenden in der «bitteren Kälte» findet. Er zieht ihm den Hut vom Gesicht und erkennt entsetzt seinen regungslosen Dichterkollegen Sebastian.

Die Episode ist dem Roman «Geschwister Tanner» entnommen und jetzt in der neuen Walser-Anthologie «Spazieren muss ich unbedingt» neu erschienen. Diese bietet mit knapp 50 Texten einen Einstieg in das vielfältige Werk von Robert Walser (1878–1956).

Der Schriftsteller wuchs in Biel auf, zog als junger Erwachsener unsterblich durch die Schweiz.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lebte er in Berlin, wo er sich zum Diener ausbilden liess.

Walser litt immer wieder unter psychischen Störungen, kam in die Berner Psychiatrische Klinik Waldau und 1933 in die Klinik seines Heimatorts Herisau, wo er bis zu seinem Lebensende blieb, aber nicht mehr schrieb. Er hatte zahlreiche Kurztexte verfasst und eine Reihe von Romanen wie die «Geschwister Tanner» oder «Der Gehülfe», sein heute bekanntestes Werk.

Sein Schicksal literarisch vorweggenommen

Robert Walser konnte nicht wissen, dass er mit der Szene vom leblosen Mann im Schnee sein eigenes Schicksal vorweggenommen hatte. Er erlitt am Weihnachtsfeiertag 1956 auf

einer Wanderung bei Herisau einen Herzschlag und wurde tot im Schnee gefunden. Abgesehen von dieser biografischen Zufälligkeit geben andere Texte aufschlussreiche Einblicke in sein Leben. Wunderbar etwa ist



Der Schriftsteller Robert Walser (1878–1956). Bild: Getty

seiner Berliner Schilderung unter dem Titel «Die Grossstadtstrasse», durch die er 1910 spazierte und mit der Strassenbahn fuhr: «Der drollig-unschuldige Schuljunge trägt sein Schulzeugnis in derselben «Elektrischen» mit nach Hause, in der die Dirne sitzt oder der Mensch, der hier Zeit gewinnt, um verbrecherische Pläne zu entwerfen ...» In wenigen Worten zeichnet Walser ein sozialkritisches Bild der wilhelminischen Metropole vor dem Krieg.

Walser war nicht nur ein scharfsinniger Beobachter; er hatte auch seine schwärmerische Seite. Die kurze Geschichte «Tannenzweig, Taschentuch und Käppchen» illustriert seine unverfälschte Lebensfreude trefflich. Da findet der Wanderer auf einer Bank einen Zweig auf einem Taschentuch neben einer

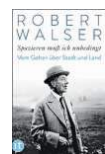
kleinen Mütze: «Wie ist die Welt durch das Dasein süsser, lieber, unschuldiger Kinder schön und ewig», rief er im Geist des Beobachters: «Dass man doch nie aufhören und immer wieder von neuem anfangen, an die Güte und an die Liebe der Welt zu glauben.»

Der Schwärmer und der bissig-ironische Beobachter

Nach der Lektüre solcher Worte kann man fast nicht glauben, mit welch bissiger Ironie Walser auch zu schreiben verstand. So berichtet er von einem «zarten Rechtsanwalts», der ihm die Absolution erteilte, ins «kummerlos lächelnd Grüne zu abenteuer». Er begegnet auf seinem Spaziergang einer Dame, «die sich durch das Tragen eines Wunders von Biedermeierkostüm denkbar vorteilhaft von der

Landschaft abhob». Später sprengt ihm ein «Ulan auf seinem Klepper entgegen, als wolle er eine Maschinengewehrabteilung überreiten».

Episoden wie diese lassen bei der Lektüre den Wunsch aufkommen, von Robert Walser auf eine Wanderung mitgenommen zu werden. Leider unmöglich, sodass nur das Vertiefen in diese berührenden Texte bleibt, die einen die ersten dreissig Jahre des vergangenen Jahrhunderts erleben lassen.



Robert Walser, «Spazieren muss ich unbedingt», Insel Verlag, 174 Seiten, Fr. 18.90